

„Auch der Ökologische Landbau muss sich weiterentwickeln“

Der ForschungsReport im Gespräch mit Gerold Rahmann, Leiter des Instituts für Ökologischen Landbau des vTI und Sprecher der Senatsarbeitsgruppe „Ökologischer Landbau“, und Stefan Kühne, Koordinator für Forschung zum Pflanzenschutz im Ökologischen Landbau am JKI und stellvertretender Sprecher der Senatsarbeitsgruppe, über Kupferpräparate im Weinbau, das Überwinden starrer Richtlinien und über in Tiefschlaf versetzte Bauern.

Die Agrarflächen in Deutschland werden knapper, unter anderem wegen des vermehrten Anbaus von Energiepflanzen. Was bedeutet das für den Ökologischen Landbau mit seinen geringeren Flächenerträgen? Muss er intensiver werden?

Rahmann: Wir werden in der Produktion auf alle Fälle zulegen müssen. Die Frage der Flächen- und Tiererträge muss man aber relativieren; es geht nicht um die Maximierung der Erträge pro Flächeneinheit, weil das leicht auf Kosten der Qualität geht, sondern um die Optimierung der Erträge im

Rahmen der Preise, die man erzielen kann. Ob es überhaupt eine Flächenknappheit gibt, kann man generell in Frage stellen. Zum einen sind auch heute noch viele Agrarflächen in Deutschland nicht optimal genutzt. Zum anderen haben wir zwar eine Flächenkonkurrenz, aber wie wir die verfügbaren Flächen nutzen wollen, ist eine gesamtgesellschaftliche Frage. Wollen wir weiträumig Energiemais oder wollen wir auch weiter ökologisch bewirtschaftete Flächen? Dass der Ökolandbau aufgrund der steigenden Nachfrage der Verbraucher eine ausreichende Nische erhält, darüber mache ich mir keine Sorgen.

Wie realistisch ist im Ökolandbau noch der Anspruch auf geschlossene Stoffkreisläufe, gerade bei größeren, spezialisierten Betrieben?

Rahmann: Auch bei Ökobetrieben gibt es eine zunehmende Tendenz zur Spezialisierung, was grundsätzlich nicht verkehrt ist. Das ist Ausdruck einer gewissen Professionalisierung, die auch Betriebsmittel verstärkt einsetzt, die nicht vom eigenen Hof stammen. Die Zielsetzung, in geschlossenen Kreisläufen zu wirtschaften, sehen wir heute eher als lokale Ressourcenkreisläufe, also den Austausch zwischen spezialisierten Betrieben. So können zum Beispiel ein



Katja Seifert

„Ertragsmaximierung geht leicht auf Kosten der Qualität.“

Gerold Rahmann

Milchviehbetrieb und ein viehlos wirtschaftender Betrieb Futter und Wirtschaftsdünger untereinander austauschen.

Chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel sind im Ökolandbau tabu. Dennoch ist Pflanzenschutz auch hier ein wichtiger Faktor, um die Erträge zu stabilisieren.

Kühne: Ja, nicht nur um Erträge zu stabilisieren, sondern auch um eine hohe Qualität zu sichern. Heute akzeptieren die Verbraucher weder schorfige Äpfel noch Gemüse, das deutliche Spuren von Schad-erregerebefall aufweist. Das geht nur mit Pflanzenschutz! Allerdings verzichtet der Ökologische Landbau auf synthetische Pestizide und setzt auf andere Verfahren. Allein die Tatsache, dass der Ökolandbau komplett auf Herbizide verzichtet, die im konventionellen Bereich mit rund 15.000 Tonnen jährlich den größten Teil der Pflanzenschutzmittel in Deutschland ausmachen, nötigt großen Respekt ab. Das gelingt unter anderem durch eine erweiterte Fruchtfolge, etwa Klee gras und verschiedene Zwischenfrüchte, die nicht nur den Unkrautbewuchs hemmen, sondern auch die Artenvielfalt im Gesamtsystem Ackerbau erheblich erhöhen. Auch bei der Bekämpfung von Schadinsekten können wir im Ökolandbau auf eine reiche Palette von Alternativen zurückgreifen. Schwierig ist es bei eingeschleppten Insekten, die bei uns keine natürlichen Gegenspieler haben. Dort, wo vorbeugende Maßnahmen nicht ausreichen, müssen wir auch direkt auf Pflanzenschutzmittel zurückgreifen, die allerdings auf naturstofflicher Basis sind, etwa Pflanzenextrakte oder auch Mikroorganismen. Diese Mittel haben durchaus eine gute Wirkung, sind aber meist teuer, weil sie nur für einen kleinen Markt produziert werden und die Entwicklungs- und Zulassungskosten entsprechend hoch sind.

Gerade Raps, der im konventionellen Bereich häufig zu sehen ist, fehlt im Ökolandbau fast völlig. Woran liegt das?

Kühne: Das hängt damit zusammen, dass wir für diese Kultur bisher kein griffiges Pflanzenschutzkonzept haben, um die verschiedenen Schadinsekten, die auch noch zeitlich gestaffelt während der gesamten Pflanzenentwicklung auftreten, wirksam zu regulieren. Seitens der Forschung suchen wir derzeit nach Möglichkeiten, etwa mit Fangpflanzen oder naturstofflichen Präparaten den Befall zu verringern. Dabei haben wir nur eine Chance, wenn wir nicht auf eine einzelne Maßnahme setzen, sondern ein integriertes System entwickeln.



Kajja Seifert

„Allein der komplette Verzicht auf Herbizide nötigt großen Respekt ab.“

Stefan Kühne

Bei der Regulierung von Schadpilzen stehen die Kupferpräparate in letzter Zeit in der Diskussion, weil sich dieses Schwermetall in Dauerkulturen wie dem Weinbau im Boden anreichern kann. Sind hier schon Alternativen in der Pipeline?

Kühne: Seit gut zehn Jahren beschäftigen wir uns mit der Frage, wie wir den Einsatz von kupferhaltigen Mitteln reduzieren können. Es ist ja nicht so, dass diese Präparate nur im Öko-Weinbau verwendet werden, auch der konventionelle Winzer setzt sie ein. Für den Öko-Weinbau sind sie allerdings die einzigen zur Verfügung stehenden Mittel. Wir müssen das so hart sagen: Wenn wir jetzt keine kupferhaltigen Mittel in Deutschland mehr hätten, würde es so gut wie keinen ökologischen Weinanbau, aber auch keinen ökologischen Hopfen mehr geben, und auch die Qualität im Obstbau wäre stark eingeschränkt. Mit der bisher entwickelten Minimierungsstrategie haben wir es aber geschafft, die Einsatzmenge von Kupfer auf 2,5 bis 3 kg pro Hektar und damit auf ein Zehntel und mehr zu drücken. Vor allem bei den Formulierungen und der Ausbringungstechnik hat es erhebliche

Fortschritte gegeben. Wir arbeiten ebenfalls an alternativen Mitteln, und auch hier wird es so sein, dass es nicht ein einzelnes Mittel geben wird, sondern ein komplexes System verschiedener Maßnahmen, die schon bei der Züchtung beginnen.

Der Ökolandbau definiert sich zum großen Teil über Richtlinien, zum Beispiel dem Verzicht auf synthetische Pestizide und Mineraldünger, und erhält dadurch auch in der Öffentlichkeit ein Gesicht. Wird dies auch künftig so bleiben?

Rahmann: Die Richtlinien sind notwendig, um die ökologische Wirtschaftsweise für die Kunden klar erkennbar von konventionellen und integrierten Anbauformen abzugrenzen. Dadurch können für die erzeugten Premiumprodukte auch höhere Preise am Markt generiert werden. Allerdings sind die Richtlinien nicht zielorientiert in dem Sinne 'Wir wollen noch umweltfreundlicher werden', 'Wir wollen noch tiergerechter werden', 'Wir wollen die Biodiversität fördern'. Bei den Richtlinien wird zu sehr auf indirekte Kriterien geschaut wie Quadratmeterzahl pro gehaltenes Tier. Und so ist

ein Öko-Ei auch noch ein Öko-Ei, wenn das gehaltene Huhn keine Federn mehr hat, Hauptsache die Rahmenbedingungen wurden eingehalten. Hier müssen wir von den starren Richtlinien wegkommen hin zu einem Ansatz, der eine Verbesserung der Standards anstrebt und im Sinne des 'best practice' eine Vergleichbarkeit und damit auch einen Wettbewerb der Biobetriebe untereinander und selbst mit konventionellen Betrieben ermöglicht.

Welche Rolle hat das vom Ministerium initiierte Bundesprogramm Ökologischer Landbau (BÖL) gespielt, um den Ökolandbau weiter voran zu bringen?

Rahmann: Wir können sagen, dass Deutschland bzw. der ganze deutschsprachige Raum weltweit führend ist in der Ökolandbauforschung. Das Bundesprogramm Ökolandbau ist eigentlich eine Konsequenz aus einer Entwicklung, die wir schon vorher hatten und die zum Beispiel zur Einrichtung von Professuren an den Universitäten oder auch zur Gründung des Instituts für Ökologischen Landbau in Trenthorst geführt hat. Das Bundesprogramm ist in Europa nicht das erste seiner Art gewesen, aber wir müssen schon sagen, dass das Programm für Deutschland mit seinem großen Markt

viel Sachlichkeit in die Diskussion um den Ökolandbau gebracht und auch viele Möglichkeiten eröffnet hat, offene Fragen forschungsmäßig anzugehen. Von daher ein extrem erfolgreiches Programm.

Kühne: Ich denke, das Bundesprogramm hat ganz entscheidend dazu beigetragen, Probleme zu fokussieren und entsprechende Lösungsansätze zu schaffen. Es trägt dazu bei, dass wir die Produktqualität im Ökolandbau sichern und die Erträge weiter steigern können. Nicht vergessen sollte man auch, dass wir im konventionellen Bereich in den letzten zehn Jahren immer weniger Pflanzenschutzmittel zur Verfügung hatten und sich große Bekämpfungslücken aufgetan haben. Und hier haben wir exemplarisch ein Themenfeld, wo auch die konventionelle Landwirtschaft von den Ergebnissen aus dem Bundesprogramm profitieren kann.

Hat der Ökolandbau die konventionelle Landwirtschaft befruchtet?

Rahmann: Zweifellos. Ich denke, der wertvollste Beitrag der verschiedenen Bewirtschaftungsmodelle ist der Wettbewerb über Ideen. Sowohl der ökologische als auch der konventionelle oder integrierte Ansatz hat

seine eigenen Strukturen und Ziele, aber in der Summe können sich die Ansätze sehr gut befruchten, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. Wenn ich mir zum Beispiel die Verhältnisse Anfang der 80er Jahre vorstelle und ein Bauer damals für 30 Jahre in Tiefschlaf versetzt worden wäre und 2010 wieder aufwacht, würde er sich verwundert die Augen reiben und denken: „Ist ja alles Öko hier!“. Ich meine damit, die gesamte Landwirtschaft ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich umweltfreundlicher geworden – auch durch den gesellschaftlichen Anspruch – und der Ökolandbau war sicher ein gutes Stück weit Vorbild und Motor dieser Entwicklung. Doch auch der Ökologische Landbau muss sich weiterentwickeln, und da haben wir uns an der einen oder anderen Stelle zu sehr mit uns selbst beschäftigt und übersehen, dass konventionelle Betriebe uns in einigen gesellschaftlichen Zielen, zum Beispiel beim niedrigen Energieeinsatz bei der Minimalbodenbearbeitung, sogar schon überholt haben.

Herr Rahmann, Herr Kühne, vielen Dank für dieses Gespräch. ■

Das Interview führte ForschungsReport-Redakteur Michael Welling

Katja Seifert



PD Dr. Stefan Kühne ist Wissenschaftler am Institut für Strategien und Folgenabschätzung im Pflanzenschutz des Julius Kühn-Instituts (JKI) in Kleinmachnow und ist Ansprechpartner für den „Pflanzenschutz im Ökolandbau“. Daneben engagiert er sich mit Lehrveranstaltungen über angewandte Entomologie und Pflanzenschutz an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH) und der Humboldt-Universität zu Berlin.

Prof. Dr. Gerold Rahmann leitet seit dem Jahr 2000 als Gründungsdirektor das Institut für Ökologischen Landbau in Trenthorst, das zum Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI) gehört. 2006 wurde er von der Universität Kassel zum Honorarprofessor am Fachbereich für Ökologische Agrarwissenschaften ernannt, Lehrgebiet „Kleine Wiederkäuer“.